



KFIBS-Analyse

Neue Formen des Krieges? Gewaltsame Konflikte als Folge des Klimawandels

Von Simon Koschut¹

simon.koschut@fu-berlin.de

Ausgabe

1/10

Kontakt **KFIBS e. V.**: Balthasar-Neumann-Platz 24G, D-50321 Brühl (Rheinland),
E-Mail: info@kfibs.org, URL: www.kfibs.org

¹ Simon Koschut, Dr. rer. pol., geb. 1977, hat seit April 2009 die Vertretung der Juniorprofessur für die Außen- und Sicherheitspolitik Nordamerikas am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien (JFKI) an der Freien Universität Berlin (FU Berlin) inne. Zuvor arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e. V. (DGAP) in Berlin im Programm „USA/Transatlantische Beziehungen“. Seit dem Jahr 2006 ist Simon Koschut Gastautor beim Kölner Forum für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik e. V. (KFIBS).

* * *

Mit dem Klimawandel gelangen Weltregionen und Gesellschaften in das Zentrum internationaler Sicherheitspolitik, die bislang eher am Rande des internationalen Ordnungsrahmens standen. Die Auswirkungen des Klimawandels machen aus sicherheitspolitischer Perspektive daher einen veränderten Blick auf eben solche Regionen und Gesellschaften erforderlich. Mit den Folgen des Klimawandels kommt es zu Verschiebungen von bewohnbaren Zonen und Anbauregionen, dem Vorrücken von Wüsten („Desertifikation“) und Verknappung von Wasser auf der einen Seite sowie Überflutungen auf der anderen. Die dadurch ausgelösten Prozesse berühren nicht nur die bestehenden Balancen des geo-, macht- und ressourcenpolitischen internationalen Spannungsfeldes, sondern auch bestehende Normen, Werte und Identitäten, was in Regionen mit geringer Adaptionsfähigkeit und/oder hohem gesellschaftlichen Konfliktpotenzial zu gewaltsamen Konflikten führen kann, da es um die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und mitunter um die Existenz ganzer Bevölkerungsgruppen geht.

Einige Beispiele seien hier nur kurz erwähnt: In Indonesien kann es aufgrund von Überflutungen und Bodenerosion künftig zu einer Verschärfung der Autonomiebewegungen in Aceh oder West-Papua kommen. Der fortschreitende Verlust von Küstengebieten in Bangladesch löst schon heute Migrationsbewegungen aus, die wiederum zu Grenzkonflikten mit Indien führen. Die Ausbreitung von Wüstenzonen und anhaltende Dürreperioden in der afrikanischen Sahelzone drängen Nomadenstämme in die angestammten Gebiete von Ackerbauern und Viehzüchtern. Die Austrocknung und Versalzung des Aralsees verschärft bestehende Verteilungskonflikte über Wassernutzung zwischen den betroffenen zentralasiatischen Staaten. Das Abschmelzen der Gletscher in den Anden könnte den schwelenden Grenzkonflikt zwischen Bolivien, Chile und Peru um Wassernutzung und Meerzugang wiederaufflammen lassen. Auch in der VR China können sich bestehende ethnische Spannungen durch das Abschmelzen der Gletscher des Himalaja-Gebirges sowie verheerender Überschwemmungen, Trinkwasserverknappung und Seuchenausbreitung verschärfen.

In einigen dieser und anderer Konflikte kann die mit dem Klimawandel einhergehende Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen die Gewaltdynamik entfachen bzw. die Gewaltspirale weiter antreiben, während sie in anderen gar keine Rolle

spielen oder sogar zur friedlichen Beilegung von Spannungen beitragen mag. Im Falle von Wassernutzung kommen einige Studien zu dem Ergebnis, dass die Anzahl internationaler Kooperationsvereinbarungen die Anzahl internationaler Konflikte bei Weitem übersteigt.² Die Folgen des Klimawandels müssen also nicht zwangsläufig zum Ausbruch gewaltsamer Konflikte führen, sofern dieser Prozess graduell und vorhersehbar verläuft. Eine Beschleunigung oder ein gar katastrophentypischer Verlauf des Klimawandels intensiviert jedoch gesellschaftliche Veränderungs- und Transformationsprozesse, erhöht soziale Spannungen und erzeugt insofern internationalen Handlungsdruck.³

Ob und wann Umweltbelastungen bzw. -veränderungen den Ausbruch gewaltsamer Konflikte begünstigen, hängt von einer Reihe von Rahmenbedingungen ab. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Interaktion von Kausalzusammenhängen und dem jeweiligen Kontext gerichtet werden.⁴ Das Problem der Multikausalität umweltinduzierter Gewaltkonflikte wirft in diesem Zusammenhang kausalanalytische und methodische Fragen auf. Dabei wird häufig darauf verwiesen, dass fortbestehende strukturelle Ungleichheiten (sprich: Armut, Gesundheit, Geschlecht, Ethnie, Bildung) ebenso entscheidend auf die Entstehung umweltinduzierter Sicherheitsrisiken einwirken wie der Klimawandel selbst. Jede Analyse von umweltinduzierten Gewaltkonflikten darf daher nicht soziale, politische und ökonomische Probleme ausgrenzen, was wiederum für eine interdisziplinäre Herangehensweise spricht.⁵ Dabei steht insbesondere die Frage im Vordergrund, welchen Status die Variable „Umweltdegradation“ in einer komplexen Kausalkette zur Erklärung gewaltsamer Konfliktaustragung einnimmt. Alexander Carius und Kerstin Imbusch identifizieren in diesem Zusammenhang acht Schlüsselfaktoren von

² Wolf, Aaron T./Kramer, Annika/Carius, Alexander/Dabelko, Geoffrey D., Managing Water Conflict and Cooperation, in: The Worldwatch Institute, State of the World 2005. Redefining Global Security, January 2, 2005, S. 80-95; Wolf, Aaron T., Conflict and Cooperation Along International Waterways, in: Water Policy 1 (2), 1998, S. 251-265; Wolf, Aaron T., Regional Water Cooperation as Confidence Building. Water Management as a Strategy for Peace, Berlin 2004.

³ Litfin, Karen T., Constructing Environmental Security and Ecological Interdependence, in: Global Governance 5, 1999, S. 359-377; Dalby, Simon, Ecological Metaphors of Security. World Politics in the Biosphere, in: Alternatives: Social Transformations and Human Governance 23 (3), 1998, S. 291-319.

⁴ Falleti, Tulia G./Lynch, Julia F., Context and Causal Mechanisms in Political Analysis, in: Comparative Political Studies 42 (9), 2009, S. 1143-1166.

⁵ Chong, S.M., The Insecurity of Inequality in a Changing Climate, in: Wiman, Bo/Stripple, Johannes/Chong, S.M. (Hrsg.), From Climate Risk to Climate Security, Kalmar 2000; Kates, Robert W., Cautionary Tales. Adaptation and the Global Poor, in: Climatic Change 45, 2000, S. 5-17; Lipschutz, Ronnie D., The Nature of Sovereignty and the Sovereignty of Nature. Problematizing the Boundaries between Self, Society, State, and System, in: Litfin, Karen T. (Hrsg.), The Greening of Sovereignty in World Politics, Cambridge 1998, S. 109-138.

Umweltkonflikten, bei denen Ressourcenknappheit, Umweltdegradation und sozio-ökonomische Faktoren im Zentrum stehen.⁶

Kausalität und Prävention umweltinduzierter Gewaltkonflikte

Mit dem Wandel des globalen Klimas verändern sich die natürlichen Lebensgrundlagen und damit auch die Lebensbedingungen vieler Menschen auf unserem Planeten. Die Folgen des grenzüberschreitenden Klimawandels mögen zwar global auftreten, sind in ihrer Wirkung jedoch geografisch ungleichmäßig verteilt und betreffen vor allem diejenigen Weltregionen in negativer Weise, in denen staatliche Strukturen schwach ausgeprägt sind und/oder bestehende Spannungen entlang politischer, ökonomischer, sozialer, ethnischer und religiöser Linien eine Zunahme gewaltsamer Auseinandersetzungen begünstigen.⁷ Vielfach wird hier auf die Problematik des Trittbrettfahrertums (*free riding*) verwiesen, da die Kosten des öffentlichen Guts „Umwelt“ von den Verursachern des Klimawandels auf andere abgewälzt werden. Dadurch werde die Entstehung eines globalen Umweltbewusstseins verhindert und bestehende Wahrnehmungsasymmetrien zwischen Zentrum und Peripherie verfestigt.⁸ Verschärft wird dieses Konfliktpotenzial durch die fehlende Adaptationskapazität einzelner Staaten und Gesellschaften, die negativen Auswirkungen des Klimawandels in Form von Wüstenbildung, Überschwemmung, fehlendem Zugang zu sauberem Trinkwasser oder Verknappung von Ackerland und Fischbeständen auf friedliche Weise zu kompensieren.⁹ Selbst die Souveränität bzw. physische Existenz ganzer politischer Gemeinschaften ist gefährdet.¹⁰ Aus dieser Perspektive heraus wird der Klimawandel häufig bereits als

⁶ Carius, Alexander/Imbusch, Kerstin, Umwelt und Sicherheit in der internationalen Politik – eine Einführung, in: Carius, Alexander/Lietzmann, Kurt M. (Hrsg.), Umwelt und Sicherheit. Herausforderungen für die internationale Politik, Berlin 1998, S. 7-33.

⁷ Schreurs, Miranda, Environmental Security in Northeast Asia, in: Bruach, Hans Günter (Hrsg.), Facing Global Environmental Change. Environmental, Human, Energy, Food, Health and Water Security Concepts. Berlin 2009, S. 829-842; Altner, Günther u. a. (Hrsg.), Jahrbuch Ökologie 2010. Umwälzung der Erde – Konflikte um Ressourcen, Stuttgart 2009.

⁸ Hampson, Fen Osler/Zacher, Mark W., Human Security and International Collaboration. Lessons from Public Goods Theory, in: Chen, Lincoln/Fukuda-Parr, Sakiko/Seidensticker, Ellen (Hrsg.), Human Insecurity in a Global World, Toronto 2003, S. 41-64.

⁹ Auf eine ausführliche Darstellung der Auswirkungen des menschlich verursachten Klimawandels wird an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet; vgl. hierzu: Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), Fourth Assessment Report, Genf 2007; Rahmstorf, Stefan/Schellnhuber, Hans Joachim, Der Klimawandel, München 2006.

¹⁰ Dupont, Alan/Pearman, Graeme, Heating up the planet. Climate Change and Security, Lowy Institute Paper 12, Double Bay 2006; Litfin, Karen T., The Greening of Sovereignty in World Politics, Cambridge 1998.

„systembezogene Analysekatgorie“ (*system-level reference object*) verwendet.¹¹ Die Klimafolgen führen somit zu einem grundlegenden Wandel der sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen gewaltsamer Konflikte und deren Prävention und bedürfen daher einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung.¹²

Einführende Bemerkungen zur Relevanz der Erforschung der Zusammenhänge von Klimawandel und Sicherheit

Die nähere Erforschung von Konfliktdynamik und -prävention ist vor dem Hintergrund des Klimawandels in zweierlei Hinsicht relevant: Zum einen bedarf es nach wie vor einer wissenschaftlich-konzeptionellen Klärung. Unser Wissen darüber, welche Folgen der Klimawandel für Mensch und Umwelt hat, weist noch deutliche Lücken auf. Noch bescheidener ist der aktuelle Wissensstand darüber, welche Konfliktursachen durch den Klimawandel erzeugt werden, welche Konfliktgegenstände zukünftig im Zentrum stehen – und unter welchen Bedingungen klimabedingte Konflikte eher gewaltsam oder friedlich bearbeitet werden können. Selbst eine Reduzierung der naturwissenschaftlichen Unwägbarkeiten kann die sicherheitspolitische Bedrohungswahrnehmung infolge von Umweltdegradation nur unzureichend verringern. Informationen aus der Umweltforschung sind zwar von erheblicher Bedeutung für ein adäquates Verständnis vom Klimawandel; diese können jedoch nicht als objektive Datenbasis zur Formulierung ökologisch-sicherheitspolitischer Politikansätze gelten, da ihnen das Instrumentarium zur Erklärung gesellschaftlicher Prozesse und Wahrnehmungen fehlt.¹³ Die Verknüpfung von Sicherheitspolitik und Umweltdegradation bzw. Klimawandel verläuft in Form zweier bis heute in Teilen noch unverbundener Diskussionsstränge der Konfliktpräventionsanalyse: einem sicherheitspolitischen und einem umweltpolitischen Forschungsdiskurs.¹⁴ Die

¹¹ Pirages, Dennis C., Demographic Change and Ecological Security, in: Dabelko, Geoffrey D. (Hrsg.), *The Environmental Change and Human Security Project Report 3*, Washington, D.C., 1997; Rowlands, Ian H., *Environmental Issues in World Politics*, in: Rengger, Nick J./Baylis, John (Hrsg.), *Dilemmas of World Politics. International Issues in a Changing World*, Oxford 1992.

¹² United Nations General Assembly (UNGA), *Report of the Secretary General's High-Level Panel on Threats, Challenges and Change*, A/59/565, New York 2004; United Nations Environment Program (UNEP), *Understanding Environment, Conflict, and Cooperation*, Nairobi 2004; Mason, Simon A./Muller, Adrian, *Linking Environment and Conflict Prevention. The Role of the United Nations*, Zürich 2008; Mabey, Nick, *Delivering Climate Security. International Security Responses to a Climate Changed World*, in: Royal United Services Institute (RUSI), *Whitehall Paper 69*, Colchester 2008.

¹³ Stripple, Johannes, *Climate Change as a Security Issue*, in: Page, Edward A./Redclift, Michael (Hrsg.), *Human Security and the Environment. International Comparisons*, Cheltenham 2002.

¹⁴ Mason, Simon A./Muller, Adrian, *Linking Environment and Conflict Prevention. The Role of the United Nations*, Zürich 2008; Storch, Hans von/Stehr, Nico, *Climate Research. The Case for the Social Sciences*, in: *Ambio* 26 (1), 1997, S. 66-71.

Zusammenfügung dieser teils noch miteinander unverbundenen Enden stellt neue Herausforderungen an die Analyse der internationalen Beziehungen – dies sowohl aus theoretischer wie auch aus methodischer Sicht.¹⁵ Die daraus resultierende konzeptionelle Lücke in der Sicherheits- und Umweltforschung begründet die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes zur empirischen Ergründung der diskursiven und normativen Kausalzusammenhänge zwischen Klimawandel und sozialer Gewaltanwendung bzw. deren Prävention. Alvin Weinberg spricht in diesem Zusammenhang auch von „transscientific conceptualization“.¹⁶ Im Unterschied zur bislang eher statischen Betrachtung von Klimakonflikten sollte künftig die Untersuchung der akteursspezifischen Denkstrukturen, Einstellungen, Wahrnehmungen und Identitäten der Konfliktparteien unter Berücksichtigung ihrer immateriellen Rahmenbedingungen und Interaktionen im Vordergrund wissenschaftlicher Analyse stehen.

Zum anderen geht es bei der Erforschung umweltinduzierter Gewaltkonflikte um Erkenntnisgewinn für die politisch-operative Umsetzung. Gewaltsame Konflikte in und zwischen Gesellschaften können sich zu einer ernst zu nehmenden Bedrohung für die internationale Sicherheit entwickeln, wie dies das Versagen des herkömmlichen Krisenmanagements in den Bürgerkriegen und Gewaltkonflikten der 1990er-Jahre verdeutlicht hat, verbunden mit immensen humanitären Opfern und finanziellen Kosten für die reaktive Krisenbearbeitung.¹⁷ Im Zuge dieser Erfahrungen wurde bereits früh die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels von einer reaktiven Konfliktbearbeitung hin zu einer „Kultur der Prävention“ deutlich.¹⁸ Nach wie vor, das zeigen auch die Terroranschläge des 11. September 2001 und der aktuelle Afghanistaneinsatz, klafft jedoch eine deutliche Lücke zwischen *early warning* und *early action*.¹⁹ Mit den Auswirkungen des Klimawandels geht sowohl eine mögliche quantitative Erhöhung der Konfliktdanzahl als auch eine qualitative Transformation bzw. die Entstehung neuer Konfliktformen einher, z. B. durch die Aufweichung bzw. den Wegfall des

¹⁵ Dietz, Kristina/Vogelpohl, Karin, Raumtheoretische Überlegungen im Konfliktfeld Klima, Diskussionspapier 03/05 des Projektes „Global Governance und Klimawandel“, Berlin 2005.

¹⁶ Waterstone, Marvin, Book Review: Downing, Thomas E./Olsthoorn, Alexander A./Tol, Richard S.J. (Hrsg.), *Climate Change and Extreme Events. Altered Risk, Socio-Economic Impacts and Policy Responses*, Institute for Environmental Studies, Amsterdam, and Environmental Change Unit, Oxford 1996, in: *Climatic Change* 44, 2000, S. 209-213.

¹⁷ Schneckener, Ulrich, *Auswege aus dem Bürgerkrieg. Modelle zur Regulierung ethno-nationalistischer Konflikte in Europa*, Frankfurt am Main 2002.

¹⁸ Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflict, *Preventing Deadly Conflict. Final Report*, Washington, D.C., 1997.

¹⁹ Matthies, Volker, *Krisenprävention und Friedenskonsolidierung*, in: Ferdowsi, Mir A. (Hrsg.), *Internationale Politik im 21. Jahrhundert*, München 2002, S. 123-143.

Verursacherprinzips bei bewaffneten Konflikten. Es stellt sich hierbei die Frage: „Wenn der Klimawandel als Konfliktursache fungiert, wer ist dann eigentlich der Aggressor?“ Dieser Paradigmenwechsel zeigt exemplarisch, dass jene Bedingungen näher erforscht werden sollten, welche die Intensität umweltinduzierter Konflikte mildern und letztendlich eine friedliche Konfliktbearbeitung ermöglichen.²⁰ Die internationale Politik hat die Frage nach dem Konfliktpotenzial infolge zunehmender Umweltdegradation aufgegriffen. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (VN) befasste sich im April 2007 erstmals (und äußerst kontrovers) mit den möglichen Auswirkungen des Klimawandels auf die Bereiche Frieden und Sicherheit.²¹ Anfang 2009 veröffentlichte eine Expertengruppe des Umweltprogramms der VN einen Bericht zur Rolle von Umweltfaktoren in Konflikten.²² Im Juni 2009 erkannte eine Resolution der Generalversammlung der VN erstmals den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Sicherheit an.²³ Ziel eines Forschungsprogramms zur Ergründung der Zusammenhänge zwischen Umweltdegradation und Gewaltkonflikten sollte vor diesem Hintergrund somit auch die Formulierung konkreter Politikempfehlungen sein, um auf diese Weise einen Praxistransfer der Forschungsergebnisse zu ermöglichen.

„The Missing Link?“ – Zur Kausalität von Klimakonflikten

Der Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und gewaltsamen Konflikten wird in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert. Dabei ist zunächst grundlegend zu unterscheiden, ob der Klimawandel primär als ein *Governance*-Problem oder aber als ein Sicherheitsproblem aufzufassen ist. Die umweltpolitische *Governance*-Forschung analysiert vor allem die Entstehung von und Problemlösung durch inter- und transnationale Institutionen bzw. institutionelle Mechanismen und Steuerungsformen²⁴ sowie die

²⁰ Gaus, Alexander/Houdret, Annabelle, *Environmental Conflict Trainings. A Synopsis of Approaches and Further Needs*, Initiative for Peacebuilding Project, Berlin 2009.

²¹ United Nations Security Council, Department of Public Information, News and Media Division, Security Council Holds First-Ever Debate on Impact of Climate Change on Peace, Security, Hearing over 50 Speakers, Security Council SC/9000, Security Council 5663rd Meeting (AM & PM), 17 April 2007, <http://www.un.org/News/Press/docs/2007/sc9000.doc.htm> (letzter Zugriff: 02.01.2010).

²² United Nations Environment Program (UNEP), *From Conflict to Peacebuilding. The Role of Natural Resources and the Environment*, Nairobi 2009.

²³ United Nations General Assembly (UNGA), *Climate Change and Its Possible Security Implications*, A/63/L.8/Rev.1, New York 2009.

²⁴ Breitmeier, Helmut/Roth, Michèle/Senghaas, Dieter (Hrsg.), *Sektorale Weltordnungspolitik. Effektiv, gerecht und demokratisch?*, Baden-Baden 2009; Breitmeier, Helmut/Young, Oran R./Zürn, Michael, *Analyzing International Environmental Regimes. From Case Study to Database*, Cambridge, Mass., 2006; Miles, Edward L. u. a. (Hrsg.),

Einhaltung und Implementierung internationaler Umweltnormen.²⁵ Demgegenüber sieht die umweltpolitische Konfliktforschung in den Auswirkungen von Umweltdegradation im Allgemeinen und den Folgen des Klimawandels im Besonderen eine direkte (wenn auch nicht zwangsläufige) Verbindung zur Entstehung gewaltsamer Konflikte und schlägt daher einen konzeptionellen Paradigmenwechsel in der Sicherheitspolitik vor.²⁶ Die daraus resultierende Erweiterung des Sicherheitsbegriffs um ökologische Faktoren forderte 1987 bereits der so genannte Brundtland-Bericht.²⁷ Krause und Williams sprechen in diesem Zusammenhang von *broadening* und *deepening* der sicherheitspolitischen Analyse.²⁸

Innerhalb dieses Literaturstrangs haben sich vier wesentliche Ansätze zur Erforschung der Zusammenhänge von Klimawandel und gewaltsamen Konflikten herausgebildet: Die so genannte *Toronto School* der Neomalthusianer (eine Forschungsgruppe unter der Leitung von Thomas Homer-Dixon an der University of Toronto, die sich in die Tradition des englischen Ökonomen Thomas Malthus einordnet) sieht in der Verknappung erneuerbarer Ressourcen den Ausgangspunkt für gewaltsame (inner-)gesellschaftliche Auseinandersetzungen.²⁹ Günther Bächler und Kurt Spillmann zeigen in einem erweiterten Ansatz, dass Umweltdegradation vor allem dann zu gewaltsamen Konflikten führt, wenn diese im Zuge von Modernisierungsprozessen ungleiche Machtverteilung verursacht oder verstärkt.³⁰ Beide Ansätze gehen dabei von der Annahme aus, dass Umweltkonflikte vor allem auf die Verknappung von Ressourcen (*resource scarcity*) zurückzuführen sind. Demgegenüber zeigen Paul Collier, Anke Hoeffler sowie Indra de Soysa, dass auch ein Überangebot an Ressourcen (*resource abundance*) zu

Environmental Regime Effectiveness. Confronting Theory with Evidence, Cambridge, Mass., 2002; Young, Oran R., Governance in World Affairs, Ithaca 1999.

²⁵ Winter, Gerd (Hrsg.), Multilevel Governance of Global Environmental Change. Perspectives from Science, Sociology and the Law, Cambridge 2006.

²⁶ Raleigh, Clionadh/Urda, Herick, Climate Change, Environmental Degradation and Armed Conflict, in: Political Geography 6, 2007, S. 4-5; Busby, Joshua W., Who Cares about the Weather? Climate Change and U.S. National Security, in: Security Studies 17 (3), 2008, S. 468-504; Burke, Sharon E., Natural Security, Center for a New American Security (CNAS), Working Paper, Washington, D.C., 2009; Carius, Alexander u. a. (Hrsg.), Climate Change and Security. Challenges for German Development Cooperation, Eschborn 2008.

²⁷ World Commission on Environment and Development (WCED), Our Common Future, Oxford/New York 1987.

²⁸ Krause, Keith/Williams, Michael C., Broadening the Agenda of Security Studies. Politics and Methods, in: Mershon International Studies Review 40, 1996, S. 229-254.

²⁹ Homer-Dixon, Thomas, On the Threshold. Environmental Changes as Causes of Acute Conflict, in: International Security 16 (2), 1991, S. 76-116.

³⁰ Bächler, Günther/Spillmann, Kurt, Kriegsursache Umweltzerstörung. Ökologische Konflikte in der Dritten Welt und Wege ihrer friedlichen Bearbeitung, Chur/Zürich 1996.

gewaltsamen Konflikten führen kann.³¹ Richard Matthew und Bryan McDonald schließlich wenden sich gegen eine isolierte Betrachtung des Klimawandels und sehen Umweltdegradation vielmehr als *network threat* im Zusammenhang mit anderen globalen Konfliktfaktoren wie Terrorismus oder Pandemien.³² An diese Argumentation lehnt sich auch die vornehmlich in den USA geführte Debatte über den Klimawandel als Bedrohung der nationalen Sicherheit (*national security*) an.³³

Innerhalb des vorhandenen Forschungsdiskurses hat sich dabei übereinstimmend der Begriff „ökologische Sicherheit“ (*environmental security*) durchgesetzt. Dabei wird „Umwelt“ analytisch in doppelter Hinsicht erfasst: sowohl als Verursacher menschlicher und internationaler Unsicherheit (*environmental security*) als auch als schützenswertes öffentliches Gut (*securing the environment*). Mitunter wird auch der Begriff *ecological security* verwendet.³⁴ Umweltkonflikte sind sicherheitsrelevant – diese zentrale These eines erweiterten Verständnisses von Sicherheit findet sich neben dem Konzept „menschlicher Sicherheit“ (*human security*)³⁵ auch in den Thesen von der Entstehung „neuer Kriege“,³⁶ „virtueller Kriege“³⁷ und „Risikokriege“³⁸ wieder.

Dieses erweiterte Sicherheits- und Konfliktverständnis wirft jedoch sowohl konzeptionelle als auch operative Fragen auf. So spiegelt die erhöhte Aufmerksamkeit für das Konfliktpotenzial des Klimawandels auf internationaler Ebene die bisher in der Wissenschaft bekannten und empirisch erfassten Zusammenhänge von Klimawandel und gewaltsamen Konflikten nur bedingt wider. Laut aktuellem Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung e. V. (HIIK) spielten Ressourcen im Jahr 2008 in nur 71 von insgesamt 345 Konflikten eine Rolle. In den meisten Krisen und Konflikten des Jahres 2008 ging es um eine Änderung des politischen

³¹ Collier, Paul/Hoeffler, Anke, Greed and Grievance in Civil War, in: Oxford Economic Papers 56, 2004, S. 563-595; de Soysa, Indra, Paradise is a Bazaar? Greed, Creed, and Governance in Civil War, 1989-99, in: Journal of Peace Research 39 (4), 2002, S. 395-416.

³² Matthew, Richard/McDonald, Bryan, Networks of Threats and Vulnerability. Lessons from Environmental Security Research, in: Environmental Change and Security Program (ECSP) Report 10, 2004, S. 36-42.

³³ Burke, Sharon E., Natural Security, Center for a New American Security (CNAS), Working Paper, Washington, D.C., 2009; CNA Corporation, National Security and the Threat of Climate Change, Alexandria 2007.

³⁴ Elliot, Lorraine M., The Global Politics of the Environment, London 1998; Pirages, Dennis C./DeGeest, Theresa M., Ecological Security. An Evolutionary Perspective on Globalization, Oxford 2004.

³⁵ United Nations Development Program (UNDP), New Dimensions of Human Security. The Human Development Report, Oxford 1994; Ulbert, Cornelia/Werthes, Sascha (Hrsg.), Menschliche Sicherheit, Baden-Baden 2008.

³⁶ Münkler, Herfried, Die neuen Kriege, Reinbek b. Hamburg 2002; Kaldor, Mary, Neue und alte Kriege, Frankfurt am Main 2007.

³⁷ Ignatieff, Michael, Virtual War, London 2001.

³⁸ Beck, Ulrich, Weltrisikogesellschaft, Frankfurt am Main 2008.

oder ökonomischen Systems bzw. um ideologische Differenzen.³⁹ Ein zentraler Vorwurf lautet daher, dass die Miteinbeziehung ökologischer Faktoren in die Sicherheitspolitik letztendlich nur den rhetorischen Versuch darstelle, durch einen Prozess der „Versicherheitlichung“ (*securitization*) die Klimaproblematik von der Ebene der *Low Politics* auf die Ebene der *High Politics* zu heben.⁴⁰ Einige Autoren kritisieren zudem, dass durch die Miteinbeziehung von Umweltfaktoren ein Überstrapazieren des Sicherheitsbegriffs und der Verlust der analytischen Trennschärfe ausgelöst werden.⁴¹ In der Tat kommt es zu konzeptionellen Unklarheiten, wenn etwa gewaltsame Konflikte um nichterneuerbare natürliche Ressourcen wie Öl, Kohle oder Edelmetalle mit Konflikten um erneuerbare natürliche Ressourcen wie Wasser, Boden- und Fischbestände gleichgesetzt werden.⁴² Darüber hinaus wird bemängelt, dass eine womöglich einseitige Fokussierung auf den Klimawandel als Konfliktursache Aggressoren aus ihrer Verantwortungspflicht gegenüber dem Konfliktgeschehen entlassen könnte und zu einer Militarisierung der Umwelt- und Entwicklungspolitik führen könnte.⁴³ Wenngleich dieser Einwand einerseits teilweise gerechtfertigt ist, so stärkt dieser doch andererseits das Argument, die kognitiven Aspekte und diskursive Konstruktion umweltinduzierter Gewaltkonflikte näher zu untersuchen, um einer solchen Entwicklung vorzubeugen. Schwerer wiegt da schon der Einwand, ein solches Forschungsprogramm verfestige die ohnehin vorherrschende ethnozentrische Auffassung der westlichen Industrieländer, die den globalen „Süden“ noch immer als vergleichsweise unterentwickelt und unzivilisiert betrachten.⁴⁴ Umso wichtiger ist es daher, Wahrnehmungsasymmetrien zwischen Zentrum und Peripherie im Zuge von Klimakonflikten genauer zu untersuchen und Wege zu deren Überbrückung zu finden. Ein weiterer Teil der Forschungsliteratur befasst sich schließlich primär mit der

³⁹ Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung e. V. (HIK), Konfliktbarometer 2008, Heidelberg 2008.

⁴⁰ Freire, Maria R./Lopes, Paula D./Nascimento, Daniela, The Securitization of Environmental Policies. Gasping the Nexus? The Darfur Case, in: Bologna Center Journal for International Affairs (Special Issue on the Environment), 2008, S. 93-106; grundlegendes Werk: Buzan, Barry/Wæver, Ole/de Wilde, Jaap, Security. A New Framework for Analysis, Boulder, Colo., 1998.

⁴¹ Brock, Lothar, Von der ökologischen Sicherheit zum nachhaltigen Frieden?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) B 12/2001, S. 3-5; Deudney, Daniel, The Case against Linking Environmental Degradation and National Security, in: Millennium 19 (3), 1990, S. 461-476.

⁴² Klare, Michael T., Resource Wars. The New Landscape of Global Conflict, New York 2001; Levy, Marc A., Is the Environment a National Security Issue?, in: International Security 20 (2), 1995, S. 37-39.

⁴³ Dies beinhaltet sowohl die Ungeeignetheit militärischer Mittel in Konflikten um erneuerbare natürliche Ressourcen als auch die negativen Auswirkungen militärischer Einsätze für die Umwelt selbst (z. B. der Einsatz des Entlaubungsmittels CAS 39277-47-9 [„Agent Orange“] im Vietnamkrieg oder die Kontaminierung von irakischem Trinkwasser infolge des zweiten Golfkrieges); vgl.: Salehyan, Idean, From Climate Change to Conflict? No Consensus Yet, in: Journal of Peace Research 45 (3), 2008, S. 315-326.

⁴⁴ Barnett, Jon, Destabilizing the Environment-Conflict Thesis, in: Review of International Studies 26 (2), 2000, S. 271-288.

zukunftsbasierter Entwicklung von Plausibilitätsszenarien für künftige Klimakonflikte.⁴⁵ Nils Gleditsch kritisiert diese Vorgehensweise jedoch zu Recht als „using future as the evidence“.⁴⁶

Trotz aller berechtigten Kritik und Kontroversen hat sich gerade in jüngster Zeit im gängigen Forschungsdiskurs weitgehend die Meinung durchgesetzt, dass Umweltzerstörung und Klimawandel zumindest indirekt – in Verbindung mit politischen, ökonomischen und soziokulturellen Faktoren – gewaltsame Konflikte verursachen können.⁴⁷

Wege der präventiven Konfliktbearbeitung

Während die Katalysatorfunktion des Klimawandels in Bezug auf gewaltsame Konflikte also kaum noch infrage gestellt wird, gehen die Meinungen über geeignete Konfliktlösungsinstrumente zum Teil weit auseinander. Weitgehend unumstritten hingegen ist, dass rein nationale Strategien, die in erster Linie auf Abschottung oder Reaktion ausgerichtet sind, nicht ausreichen.⁴⁸ (Konflikt-)Prävention wird hier allgemein verstanden als die Vorbeugung bzw. Verhütung des Ausbruchs und der Eskalation von Konflikten.⁴⁹ Dabei geht es nicht um die generelle Vermeidung von gesellschaftlichen oder zwischenstaatlichen Konflikten. Soziale Konflikte sind elementare Grundvoraussetzung für gesellschaftlichen Wandel und insofern auch durchaus wünschenswert, allerdings nur sofern sie friedlich verlaufen.⁵⁰ Wenn im Folgenden also von Konfliktprävention die Rede ist, dann ist damit immer nur die Vermeidung gewalttätiger oder bewaffneter Konflikte (*violent/armed conflicts*) gemeint.

⁴⁵ Schwartz, Peter/Randall, Doug, An Abrupt Climate Change Scenario and Its Implications for United States National Security, Washington, D.C., 2003.

⁴⁶ Gleditsch, Nils P., Armed Conflict and the Environment. A Critique of the Literature, in: Journal of Peace Research 35 (3), 1998, S. 381-400.

⁴⁷ Barnett, Jon/Adger, W. Neil, Climate Change, Human Security and Violent Conflict, in: Political Geography 26 (6), 2007, S. 639-655; Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), Fourth Assessment Report, Genf 2007.

⁴⁸ Schniering, Peter, U.S. Climate Policy and Technology. The Bush Administration and American Conceptions of Environmental Challenges, Baden-Baden 2008; Mabey, Nick, Security Trends and Threat Misperceptions, in: Cornish, Paul (Hrsg.), Britain and Security, London 2007.

⁴⁹ United Nations Security Council (UNSC), An Agenda for Peace. Preventive Diplomacy, Peacemaking and Peace-Keeping, New York 1992; United Nations Security Council (UNSC), Prevention of Armed Conflict. Report of the Secretary-General, A/55/985-S/2001/574, 20.07, New York 2000.

⁵⁰ Lund, Michael S., Conflict Prevention. Policy and Practice in Search of Theory, in: Zartman, William/Berkovitch, Jacob/Kremenynk, Viktor (Hrsg.), SAGE Handbook of Conflict Resolution, London 2008, S. 287-322; Matthies, Volker, Krisenprävention und Friedenskonsolidierung, in: Ferdowsi, Mir A. (Hrsg.), Internationale Politik im 21. Jahrhundert, München 2002, S. 123-143.

In der Forschungsliteratur existiert ein breites Meinungsspektrum, wer präventiv handeln sollte/darf und vor allem wann und wie. Entsprechend kursieren eine Vielzahl unterschiedlicher Begrifflichkeiten wie „Gewaltprävention“, „Krisenprävention“ (*crisis prevention*) oder „Präventivdiplomatie“ (*preventive diplomacy*) in Forschungsbeiträgen.⁵¹ Mittlerweile hat sich ein weit gefasstes, dynamisches Verständnis von Prävention herausgebildet. Gemäß diesem wird nicht von linearen Konfliktprozessen ausgegangen, sondern vielmehr von langfristigen Kreislaufbewegungen, da Konfliktbeginn und -ende nicht immer klar voneinander zu trennen sind: aus dem gegenwärtigen Konflikt entwickelt sich meist bereits der nächste bzw. mitunter dauern Auseinandersetzungen auch als „schwelende Konflikte“ (*protracted conflicts*) oder „unterdrückte Konflikte“ (*frozen conflicts*) an. So liegt es nahe, zwischen vorsorgender (Verhinderung des Entstehens), akuter (Verhinderung einer Eskalation) und nachsorgender Prävention (Verhinderung des Wiederausbruchs) zu unterscheiden. Häufig wird zusätzlich auch zwischen „struktuorientierter Prävention“ (*structural prevention*) und „prozessorientierter Prävention“ (*operational prevention*) differenziert.⁵² Insofern ist der Begriff der Konfliktprävention umfassend zu verstehen und schließt neben der Verhütung von Konflikten auch die Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung mit ein.⁵³ Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass Prävention immer auch die Konflikttransformation bestehender Handlungsmotive und Problemwahrnehmungen (Stichwort: „Perzeption“) der Konfliktparteien durch externe Drittparteien beinhaltet – mit dem Ziel, eine Entdramatisierung und Deeskalation unter den Konfliktparteien herbeizuführen.⁵⁴

Bei der Frage nach den geeigneten Maßnahmen zur Prävention der sicherheitspolitischen Auswirkungen des Klimawandels stehen sich im Wesentlichen zwei Präventionsansätze gegenüber, an der sich auch die oben genannten Ansätze zur Erforschung der Zusammenhänge von Klimawandel und gewaltsamen Konflikten orientieren. *Mitigation* zielt dabei auf die Ursachen der globalen Erderwärmung, wie z. B. den Ausstoß von Treibhausgasen, und damit auf eine Eindämmung bzw. den Rückgang

⁵¹ Lund, Michael S., *Preventing Violent Conflicts. A Strategy for Preventive Diplomacy*, Washington, D.C., 2001.

⁵² Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflict, *Preventing Deadly Conflict. Final Report*, Washington, D.C., 1997.

⁵³ Auswärtiges Amt, Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“, Berlin 2004; Miall, Hugh, *Conflict Transformation. A Multi-Dimensional Task*, Berlin 2004; grundlegendes Werk: Bercovitch, Jacob, *Social Conflicts and Third Parties. Strategies of Conflict Resolution*, Boulder, Colo., 1984.

⁵⁴ Link, Werner, Konfliktformationen des Internationalen Systems im Wandel, in: Knapp, Manfred/Krell, Gert (Hrsg.), *Einführung in die Internationale Politik. Studienbuch*, 4. Aufl., München/Wien 2004, S. 369-395.

des Klimawandels ab.⁵⁵ *Adaptation* verfolgt dagegen Maßnahmen zur Reduzierung der negativen Auswirkungen des Klimawandels, z. B. durch Sicherung der Küstenregionen oder mithilfe von Frühwarnsystemen.⁵⁶ Kritiker monieren, dass der Mitigationsansatz zu kostenintensiv sei und nur geringe Erfolgsaussichten mit sich brächte.⁵⁷ Dieser Argumentation wird von den Befürwortern eines solchen Ansatzes zum Teil heftig widersprochen.⁵⁸ Dabei wird insbesondere auf die Problematik verwiesen, dass gerade nationale Adaptionsstrategien, wie z. B. der Bau von Staudämmen oder Kanälen zur Wassersicherung, ihrerseits zu zwischenstaatlichen Konflikten führen können. Zudem behandelt der Adaptionsansatz Gesellschaften teilweise als homogene und monolithische Objekte, ohne dabei Bezug auf divergierende Interpretationen des Klimawandels zu nehmen.⁵⁹ Letztendlich geht es jedoch nicht darum, beide Ansätze gegeneinander auszuspielen, sondern vielmehr darum, diese in einen holistischen Ansatz im Sinne einer Doppelstrategie nach Möglichkeit zu integrieren.⁶⁰

⁵⁵ Schützenmeister, Falk, Climate Change Mitigation. Considering Lifestyle Options in Europe and the US, Workshop Report, European Union Center of Excellence (EUCE), University of California, Berkeley, 2009, <http://escholarship.org/uc/item/5vg0813m> (letzter Zugriff: 02.01.2010); Rivington, Mike u. a., An integrated assessment approach to investigate options for mitigation and adaptation to climate change at the farm-scale, Proceedings of NJF Seminar 380: Adaptation of crops and cropping systems to climate change. Nordic Association of Agricultural Scientists, Odeense, Denmark, 7-8 November 2005; Azar, Christian/Schneider, Stephen H., Are the Economic Costs of Stabilising the Atmosphere Prohibitive?, in: Ecological Economics 42/1-2, 2002, S. 73-80.

⁵⁶ Parry, Martin u. a., Climate Change 2007. Impacts, Adaptation and Vulnerability, Working Group II: Contribution to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), Cambridge/New York 2007; Smithers, John/Smith, Barry, Human Adaptation to Climatic Variability and Change, in: Global Environmental Change 7 (2), 1997, S. 129-146; Tol, Richard S.J./Frankhauser, Samuel/Smith, Joel B., The Scope for Adaptation to Climate Change. What Can We Learn from the Impacts Literature, in: Global Environmental Change 8 (2), 1998, S. 109-123.

⁵⁷ Lomborg, Bjørn, Cool It. The Skeptical Environmentalist's Guide to Global Warming, New York 2007; Hayward, Steven F., Acclimatizing. How to Think Sensibly, or Ridiculously, about Global Warming, American Enterprise Institute for Public Policy Research (AEI), Washington, D.C., 2006, <http://www.aei.org/article/24401> (letzter Zugriff: 02.01.2010).

⁵⁸ Nordhaus, Ted/Shellenberger, Michael, Break Through. From the Death of Environmentalism to the Politics of Possibility, Boston 2007.

⁵⁹ Waterstone, Marvin, Book Review: Downing, Thomas E./Olsthoorn, Alexander A./Tol, Richard S.J. (Hrsg.), Climate Change and Extreme Events. Altered Risk, Socio-Economic Impacts and Policy Responses, Institute for Environmental Studies, Amsterdam, and Environmental Change Unit, Oxford 1996, in: Climatic Change 44, 2000, S. 209-213.

⁶⁰ Rivington, Mike u. a., An integrated assessment approach to investigate options for mitigation and adaptation to climate change at the farm-scale, Proceedings of NJF Seminar 380: Adaptation of crops and cropping systems to climate change. Nordic Association of Agricultural Scientists, Odeense, Denmark, 7-8 November 2005; Stern, Nicholas, The Global Deal. Climate Change and the Creation of a New Era of Progress and Prosperity, London/New York 2009.

„Towards an Identity Turn“: Klimakonflikte als ursächliche Normen- und Wertekonflikte

In der Gesamtbetrachtung der vorliegenden Forschungsarbeiten wird deutlich, dass der bisherige empirische Kenntnisstand über die diskursive Konstruktion und soziale Inszenierung von Klimakonflikten eher gering ist. Fraglich bleibt somit, ob bei der Betrachtung von Gewaltkonflikten infolge des Klimawandels materielle Nutzungs- und Verteilungsfragen im Vordergrund stehen sollten (ohne deren Bedeutung grundsätzlich infrage zu stellen) oder nicht doch vielmehr verstärkt immaterielle konkurrierende Sinn- und Orientierungsfragen um veränderte Legitimationskonstruktionen, Gerechtigkeitsvorstellungen, Raumzuordnungen und Wertezuordnungen größeren Raum in der Wissenschaftsdebatte einnehmen sollten. Erste Ansätze für ein solches Forschungsprogramm liegen bereits vor.⁶¹ Viele westliche Industrieländer begreifen den Klimawandel in erster Linie als globales *Governance*-Problem bzw. Regulierungsproblem (*global security*), während die direkten Auswirkungen des Klimawandels – etwa in der Sahelzone oder in Südostasien – vorwiegend ein lokales Gewalt- bzw. Konfliktproblem (*local security*) darstellen. Eine weitere Wahrnehmungsasymmetrie entsteht, wenn Staaten mit hoher Adaptationsfähigkeit wie die USA einen Anstieg der Meeresspiegel als „kalkulierbares Risiko“ betrachten, während etwa der Inselstaat der Malediven diesen als existenzielle Bedrohung seiner physischen Existenz perzipiert.⁶²

Sowohl die gängigen Ansätze zur Erweiterung des Sicherheitsbegriffs um den Aspekt ökologische Faktoren als auch diejenigen zur Verteidigung einer engeren Begriffsdefinition haben eine objektivistische Sichtweise gemeinsam. Demgemäß richtet sich Sicherheit an der materiellen Bedrohungslage aus, und der Forscher selbst legt fest, ob und für wen eine Bedrohung sicherheitsrelevant wird. Demgegenüber hat jedoch Arnold Wolfers bereits in den 1960er-Jahren aufgezeigt, dass Sicherheit in analytischer Hinsicht sowohl aus einer objektiven Perspektive (es existiert eine *reale* Bedrohung) als auch aus einer subjektiven Perspektive (es existiert eine *wahrgenommene* Bedrohung)

⁶¹ Hulme, Mike, *Why We Disagree About Climate Change. Understanding Controversy, Inaction and Opportunity*, Cambridge 2009; Leggewie, Claus/Welzer, Harald, *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt am Main 2009.

⁶² So schrieb der Präsident der Republik Malediven, Mohamed Nasheed, in der britischen Zeitung *The Observer*: „Climate change isn't a vague and abstract danger but a real threat to our survival.“ – Vgl. Nasheed, Mohamed, *Why we are opting out of this pact with the devil*, in: *The Observer* v. 15.03.2009, S. 15, <http://www.guardian.co.uk/environment/2009/mar/15/carbon-emissions-climate-change> (letzter Zugriff: 02.01.2010).

untersucht werden kann, was nicht zwangsläufig zu übereinstimmenden Ergebnissen führen muss.⁶³ Die konstruktivistische Perspektive impliziert dabei, dass weder die Sicherheitsbedrohung selbst noch die davon bedrohten bzw. präventiv intervenierenden Akteure der empirischen Analyse vorangestellt werden sollten. Vielmehr sollte es aus ontologischer Sicht um die Erforschung des intersubjektiven Kontextes und Beziehungsgeflechtes sowie um die Klärung des Referenzrahmens (die zentrale Frage hierbei lautet: „Wessen Sicherheit ist bedroht?“) gehen. Sicherheit wird dabei nicht als Objekt, sondern als soziale Kategorie verstanden, die aus der soziopolitischen Interaktion hervorgeht.⁶⁴ Klimawandel wird somit also weniger als physische oder geopolitische Bedrohung verstanden, sondern vielmehr als sozialökologisches Konfliktfeld, das sich anhand unterschiedlicher Wahrnehmungsmuster und Rahmenbedingungen konfliktspezifisch artikuliert und konstituiert – mit entsprechenden Folgen für externe Prävention und externes Konfliktmanagement.⁶⁵ Moderne Umweltkonflikte sind demnach nicht allein als rein zweckorientierte Verteilungs- bzw. Verwendungskonflikte um erneuerbare natürliche Ressourcen zu verstehen. Auch nicht zweckrationale Motivstrukturen wie kulturelle, ethnische oder wertebezogene Differenzen und Wahrnehmungen spielen bei der Genese und Dynamik von Umwelt- bzw. Klimakonflikten eine Rolle, sodass Klimakonflikte vielmehr als sozial konstruierte Norm- oder Geltungskonflikte zu bezeichnen sind.⁶⁶

⁶³ Buzan, Barry/Wæver, Ole/de Wilde, Jaap, Security. A New Framework for Analysis, Boulder, Colo., 1998.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Brunnengräber, Achim u. a., Das Klima neu denken. Eine sozial-ökologische Perspektive auf die lokale, nationale und internationale Klimapolitik, Münster 2008; Pettenger, Mary E. (Hrsg.), The Social Construction of Climate Change. Power, Knowledge, Norms, Discourses, Burlington 2007.

⁶⁶ Leggewie, Claus/Welzer, Harald, Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie, Frankfurt am Main 2009; Hulme, Mike, Why We Disagree About Climate Change. Understanding Controversy, Inaction and Opportunity, Cambridge 2009; grundlegendes Werk: Luhmann, Niklas, Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, Opladen 1986.

— IMPRESSUM —

Das KFIBS-Redaktionsteam:

- Sascha Arnautović M. A., Dd. (verantwortlich)
- Huong Tran B. A., M. A.

Wichtiger Hinweis:

Der Autor der vorliegenden Analyse ist selbst verantwortlich für deren Inhalt. Das KFIBS e. V. übernimmt lediglich die Verantwortung für das abschließende Lektorat der Beiträge im Rahmen der KFIBS-Online-Ausgaben.